

11. Berliner Theologisches Gespräch

„Lufthoheit über den Kinderbetten“?

Wer erzieht unsere Kinder?

Öffentliche und/oder private Kindererziehung im gesamtgesellschaftlichen Kontext

am 03.02.2003 im Konrad-Adenauer-Haus in Berlin

Gabriele Pursian:

Verehrte Anwesende, Frau Falk,

vielen Dank für Ihren letzten Satz: Polarisierung ist gewollt. Im Untertitel zu dieser Veranstaltung heißt es: Öffentliche und / oder private Kindererziehung im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Ich denke, es kann nur um das „und“ gehen. Eine ausschließlich öffentliche Kindererziehung entspricht nicht unserem Gesellschaftsmodell. Eine ausschließlich private Erziehung der Kinder überfordert die Eltern in erheblichem Maße.

Es bleibt also das Zusammenspiel von öffentlicher und privater Kindererziehung. Ein nicht wirklich neues Thema. Von Zeit zu Zeit meldet es sich zurück.

Was in Fachkreisen diskutiert wurde, erfährt in der öffentlichen Diskussion eine neue Aufmerksamkeit. Jedes Mal wird der Stellenwert der öffentlichen Erziehung neu ausgelotet. Das jeweilige Ergebnis spiegelt die Intensität der Diskussion wieder.

Unbestritten ist dabei die grundsätzliche Notwendigkeit eines öffentlichen Betreuungsangebotes für Kinder.

Die aktuelle Diskussion konzentriert sich auf den Bildungsaspekt. Stichworte, wie die Einführung einer Kindergartenpflicht oder Eingangstests für alle, werden in die Debatte geworfen. Angesichts der PISA-Studie ist das nicht verwunderlich. Im Kinder- und Jugend-Hilfe-Gesetz, dem KJHG, wurde erstmals bundesweit ein Bildungsauftrag der Tageseinrichtung für Kinder formuliert. Seit dem 30.10.1990 gilt das KJHG in den ostdeutschen, seit dem 1.1.1991 in den westdeutschen Bundesländern. Als Bildungseinrichtungen sind Krippen, Kindergärten und Horte damit allerdings noch lange nicht anerkannt.

Ich möchte auf diesen Aspekt an dieser Stelle nicht weiter eingehen.

Ich werde Ihnen im Folgenden erstens einen Überblick über die Angebotssituation und den Bedarf an den Betreuungsplätzen für Kinder geben und zweitens werde ich aufzeigen, weshalb Eltern Familienunterstützende Angebote für ihre Kinder brauchen.

Dazu möchte ich Sie mit dem fünfjährigen Luca bekannt machen. Luca wird demnächst seinen Kindergarten verlassen und in die Vorschule gehen. Das ist an sich nichts Außergewöhnliches. Ab März geht Luca in die Vorschule der deutsch-griechischen Europa-Schule. Er wird nicht dorthin gehen, weil ein oder beide Elternteile Griechen sind. Er wird in die deutsch-griechische Europa-Schule gehen, weil es im Wohnumfeld kein hinreichendes Angebot gibt, das die Berufstätigkeit beider Eltern berücksichtigt. Würde Luca in die Grundschule seines Einzugsgebietes gehen, hätten seine Eltern folgendes Problem: Sie haben täglich für ungefähr zwei Stunden keine Betreuung für ihren Sohn. Die Schule ist eine ganz normale Grundschule, die keine hortähnliche Betreuung anbietet. Der Kindergarten, in den Luca noch geht, hat keinen Hort. Die Chancen in

einer anderen Einrichtung einen Hortplatz zu bekommen, sind aussichtslos. Aus diesem Dilemma heraus haben Lucas Eltern nach einer praktikablen Alternative gesucht. Sie haben sich für ihren Sohn um einen Platz in der Europa-Schule beworben. Für die Sicherheit, dass Luca auch bei Unterrichtsausfall ganztägig betreut wird, nehmen sie die zusätzliche tägliche Fahrtzeit auf sich. Übrigens lebt Luca mit seinen Eltern in Berlin. Einer Großstadt, in der es Eltern viel eher gelingt, einen Betreuungsplatz für ihr Kind zu bekommen.

Ich kann Ihnen versichern, dass Luca kein Einzelfall ist.

Hinter dem Dilemma von Lucas Eltern steht der Wunsch nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Genauer gesagt, der Wunsch von Frauen, sich nicht für ein „entweder“ / „oder“ entscheiden zu müssen, sondern beides Kindererziehung **und** Berufstätigkeit realisieren zu können.

Die Lebenskonzepte von Frauen haben sich verändert. Im Gegensatz zur traditionellen Rolle der Frau stehen heute Ausbildung, Qualifizierung, Berufstätigkeit und berufliches Fortkommen im Vordergrund.

Dafür werden Familiengründung und Elternschaft auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Die Frage **Kind** oder **kein Kind** entscheiden immer mehr Frauen und Männer mit einem: Na ja. Zwar halten über 80 % der Frauen und Männer nach wie vor Familie für sehr wichtig, aber 40 % der Frauen über 30 Jahre tendieren bei der Kinderfrage zu einem Nein. Erfahrungen aus dem unmittelbaren Lebensumfeld, eingeschränkte Einkommens- und gegebenenfalls Karriereperspektiven führen zu dieser Einschätzung.

Fällt die Entscheidung für Kinder geht der Trend deutlich zur „Ein-Kind-Familie“.

Laut Datenreport 2002 lebt in 50 % der bundesdeutschen Haushalte nur ein Kind. Als Ursache wird vermutet, dass die Fortsetzung der Erwerbstätigkeit mit nur einem Kind leichter zu verwirklichen ist. Für die Kinder ergibt sich daraus die Konsequenz, dass das Aufwachsen als Einzelkind eine "typische Kindererfahrung" ist.

Zahlreiche bundesweite Umfragen verweisen seit Jahren auf einen Mangel an Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Dies betrifft vor allem die unter Dreijährigen und die Schulkinder. Für die Drei- bis Sechsjährigen ist die Situation etwas besser. Ursache hierfür ist der seit dem 1.1.1996 geltende Rechtsanspruch für die Drei- bis Sechsjährigen auf einen Kindergartenplatz. Dieser vom Gesetzgeber beschlossene Rechtsanspruch hat Länder und Kommunen bei der Umsetzung vor erhebliche finanzielle Probleme gestellt. Die finanziellen Mittel zum Ausbau der Platzkapazität waren nirgendwo vorhanden.

Folglich mussten andere Lösungen gefunden werden. Ein Instrument war die Betreuungszeit, ein anderes die Umwandlung des vorhandene Platzangebotes. Krippen und Hortplätze wurden in Kindergartenplätze umgewandelt. Für Kinder unter drei Jahren wurde es fortan noch schwieriger, einen Platz zu bekommen. Hortkinder mussten spätestens mit dem zehnten Lebensjahr die Einrichtung verlassen.

Bei der anderen Variante wurde die tägliche Betreuungszeit in einer Stundenzahl festgeschrieben. Bundesweit gelten diesbezüglich unterschiedliche Regelungen. Eine umfassende Verbesserung des Betreuungsangebots hat der Rechtsanspruch mit Sicherheit nicht bewirkt. Im Gegenteil. Der steigenden Frauenerwerbsquote werden die vorhandenen Betreuungsangebote nicht gerecht. Wer kein Dringlichkeitsmerkmal nachweisen kann, hat Probleme einen Platz für sein Kind zu bekommen. Zu Recht werden Alleinerziehende bei der Platzvergabe bevorzugt.

Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass die Hälfte der Frauen mit Kindern unter drei Jahren erwerbstätig ist, so der aktuelle Zahlenspiegel 2002 des Deutschen Jugendinstituts. Das Angebot an Betreuungsplätzen für die unter Dreijährigen liegt im Westen bei knapp 3 %, im Osten bei 36,6 %. Im Westen steht das Betreuungsangebot in direkter Abhängigkeit zur Gemeindegröße. Je kleiner die Gemeinde ist, desto geringer ist das Platzangebot.

„Wie lösen die Familien das Problem?“ fragt das Deutsche Jugendinstitut zu Recht.

Laut einer 2002 von der Zeitschrift "Brigitte" durchgeführten Umfrage beklagen 72,2 % der Mütter kinderfeindliche Verhältnisse in der Bundesrepublik. Kritisiert werden vor allem die fehlenden Betreuungsplätze. Und Frauen, die einen Betreuungsplatz für ihr Kind haben, vermissen ein ausreichendes Ganztagsangebot. Eine 2001 durchgeführte Online-Umfrage der „Perspektive Deutschland“ stellt fest, dass 86 % der Erwerbstätigen Frauen mit Kindern im Vorschulalter mehr arbeiten möchten.

Schon heute kompensieren private Betreuungsarrangements das unzureichende Angebot. Diese Betreuungsarrangements haben meisten einen Namen: Großmütter. Eine zukunftsfähige Alternative ist das nicht. Eine zunehmende Mobilität der Familien, die weitere Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit und das zu erwartende steigende Renteneintrittsalter führen dazu, dass die Großmütter zum einen nicht mehr in der unmittelbaren Nähe leben, zum anderen selbst noch berufstätig sind.

Alle Umfragen verweisen darauf, dass die fehlenden Betreuungsangebote für Kinder vorrangig ein Problem im Westen sind. Dies bestätigt unter anderem die bereits genannte Online-Umfrage. 60 % der Befragten im Osten sind mit dem Angebot am Wohnort zufrieden, im Westen sind es lediglich 38 %. Unzureichende Betreuungsmöglichkeiten sind also ein erhebliches Hindernis für eine höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern.

Hinzu kommen die immer noch weit verbreiteten knappen Öffnungszeiten. Wie soll eine Halbtagsstelle mit einem Halbtagsplatz im Kindergarten von 08:30 bis 12:30 Uhr realisiert werden, wenn man die anfallenden Wegezeiten berücksichtigt? Nur 20 % der Drei- bis Sechsjährigen haben im Westen einen Ganztagsplatz gegenüber 70 % im Osten. Wie lösen vor allem Alleinerziehende das Problem? Ohne einen Betreuungsplatz für ihr Kind finden sie keinen Arbeitsplatz und ohne einen Betreuungsplatz stehen sie dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung, was nichts Anderes heißt, als dass sie bei vorheriger Erwerbstätigkeit keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe haben und gleich zum Sozialhilfeempfänger werden.

Aus volkswirtschaftlicher Sicht entsteht daraus kein Nutzen. Wie ein 2002 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erstelltes Gutachten belegt, leisten Mütter einen deutlichen Beitrag zur finanziellen Ausstattung des Familienhaushalts. Das Einkommen der Mütter sichert das Auskommen der Familie. Und gut ausgebildete Frauen können ihre Qualifikation über einen bestimmten Zeitraum nicht einsetzen und weiterentwickeln. Angesichts der immer kürzer werdenden Verfallszeiten des Wissens wird das erworbene Wissen unbrauchbar. Wirtschaftsunternehmen haben das längst erkannt. Einige engagieren sich seit Jahren in unterschiedlichen Modellen der betrieblich unterstützten Kinderbetreuung. Vom Betriebskindergarten über die Beteiligung an kommunalen Einrichtungen liegen vielfältige Beispiele vor. Verantwortliche in Unternehmen wissen, dass sie ihren Bedarf an gut ausgebildeten Mitarbeiterinnen nur sicherstellen können, wenn sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch spezielle Angebote erleichtern. Diejenigen, die ihre Mitarbeiterinnen bei der Kinderbetreuung unterstützen, sichern sich weiterhin das fachliche Wissen, wie die betriebsspezifischen Kenntnisse, und können mit einer höheren beruflichen Leistungsbereitschaft rechnen. „Wer sein Kind in guten Händen weiß, arbeitet konzentrierter“, schrieb im Mai 2001 die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

An dieser Stelle bleibt festzuhalten:

1. Mütter beabsichtigen eine frühere Wiederaufnahme ihrer Erwerbstätigkeit als bisher.
2. Die flächendeckende Versorgung mit Betreuungsplätzen für Kinder ist insbesondere im Westen unzureichend.

Eltern brauchen mehr denn je familienunterstützende Betreuungsangebote für ihre Kinder. Weshalb?

Kehren wir noch einmal zu Luca zurück, der mit seinen Freunden gemeinsam in die Grundschule der Nachbarschaft gehen könnte, wenn diese eine Ganztagsbetreuung anbieten würde. Und hätte der Kindergarten einen Hort, dann wäre das Thema Schule für ihn erst im nächsten Jahr aktuell. Da dem nicht so ist, wird Luca den Abschied von Freunden und Bezugspersonen und den

Wechsel in eine neue Umgebung mit zunächst fremden Personen bewerkstelligen müssen. Ich bin sicher, dass er dies mit Unterstützung seiner Eltern bewältigen wird.

Ich bin mir nicht sicher, ob Kindern ein wiederholter Wechsel der Betreuungssituation mit immer neuen Bezugspersonen zugemutet werden soll. Je mehr Jahrgänge in einer Tageseinrichtung betreut werden, desto länger können Kinder in derselben Einrichtung bleiben. Sie müssen keinen zusätzlichen Betreuungswechsel verkraften, was für die Kinder ein Mehr an Kontinuität bedeutet.

Gab es für die Eltern von Luca außer ihrer Berufstätigkeit noch andere Gründe, sich rechtzeitig um einen Betreuungsplatz für ihren Sohn zu bemühen? Ich denke: ja. Erstens lässt es sich nicht mehr übersehen, dass Erfahrungsräume für Kinder außerhalb der elterlichen Wohnung kaum noch vorhanden sind? Bereits 1990 hat der "Achte Kinder- und Jugendbericht" von einer "Entwertung des öffentlichen Raums als Spielraum" gesprochen. Kinder haben sich weitgehend aus diesem Raum zurückgezogen, da sie dort kaum noch adäquate Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten finden oder spontane Aktivitäten umsetzen können. Die Tristesse öffentlicher Spielplätze spricht für sich.

Zweitens wächst Luca als Einzelkind auf und macht damit eine "typische Kindererfahrung". Zwar sind die Krippen- und Kindergartenkinder kein Ersatz für Geschwisterbeziehungen, doch unterstützen sie Einzelkinder dabei, ähnliche Erfahrungen wie in Geschwisterbeziehungen machen zu können. Im täglichen Zusammensein mit jüngeren und älteren Kindern lernen Einzelkinder ihre Interessen zu formulieren, den Ideen anderer zuzuhören, zurückzustehen, sich nicht immer durchsetzen zu können, Kompromisse auszuhandeln, von anderen zu lernen oder andere etwas zu lehren. Kurzum, sie lernen wesentliche Elemente des sozialen Verhaltens.

Eltern von Einzelkindern erleben die Tageseinrichtung nicht nur als Ort der Betreuung für ihr Kind, sondern auch als Begegnungsort für sich selber. Sie treffen andere Eltern, mit denen sie über alltägliche Fragen der Erziehung sprechen können, oder sie können das Gespräch mit der Erzieherin suchen. Eltern ohne ein größeres informelles Netzwerk erhalten hier mehr Unterstützung bei auftretenden Unsicherheiten als die Ratgeberliteratur ihnen bieten kann. Denn: Eltern werden lernt man nicht, Eltern wird man, mit allen Risiken und Nebenwirkungen.

Für Eltern mit einem behinderten Kind bedeutet das Aufwachsen ihres Kindes in einer Gruppe ein Mehr an Normalität und damit ein Zugewinn an Lebensqualität.

Tageseinrichtungen für Kinder sind mehr als zeitlich begrenzte und vertraglich vereinbarte Betreuungsplätze.

Sie sind Orte, an denen Kinder ihren Fragen nachgehen, gemeinsam mit anderen eigene Forschungsprozesse entwickeln, Lösungen für ihre aktuellen Probleme suchen, Anstöße für weitere Fragestellungen erhalten.

Sie sind Orte, in denen fachlich qualifizierte Erzieherinnen die Kinder auf ihrem Weg begleiten. Erzieherinnen, die nach einem pädagogischen Konzept arbeiten, und sich tagtäglich um die Qualität ihrer Arbeit bemühen.

Abschließend möchte ich festhalten:

Eltern brauchen solche Orte, in die sie unbesorgt ihre Kinder bringen können. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat deutlich an Priorität gewonnen. Mütter wollen kürzere Unterbrechungszeiten ihrer Berufstätigkeit.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf Ihre Fragen.